

Doch genug! Der Theologe, der Philologe, der akademisch Gebildete, der sich noch Liebe bewahrt für die Literaturwerke der Griechen und Römer, greife freudig nach dieser Studie; sie wird ihm zeigen, daß die wahren Werte unvergänglich sind, und ihn befähigen, aus den „Stimmen der Vorzeit“ Waffen zu gewinnen für die Gegenwart und für die Sache der je nach der „Parteien Günst und Haß“ viel bewunderten oder geschmähten Klassiker.

Ursfahr.

Dr J. Scheiblehner.

- 4) **Wie ist Luther gestorben?** Eine kritische Untersuchung von Bruno Grabinski, Redakteur. 8° (143) Paderborn 1913, Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung. M. 2 — K 2.40

Der Verfasser führt zunächst die protestantischen Quellen über Luthers Tod an und unterzieht sie der Kritik; dann läßt er die katholischen folgen. Einen wichtigen Vergleich stellt er besonders zwischen dem Bericht des Mansfelder Apothekers Landau und der offiziellen Historia, dem sogenannten Drei-Männer-Bericht, an und zeigt, was dieser letztere verschwiegen hat: nämlich 1. daß Luther am Abend vor dem Tode noch reichlich gegessen und getrunken hatte; 2. daß der katholische Apotheker Landau an das Sterbelager Luthers gerufen wurde und der Leiche ein Alkystier geben mußte; 3. daß die zwei herbeigerufenen Aerzte über die Todesart Luthers gestritten haben und ihre Wiederbelebungsversuche erfolglos geblieben seien; 4. daß die rechte Gesichtshälfte Luthers verzerrt und geschwärzt war; 5. daß sowohl die Aerzte als auch der Apotheker denselben schon tot vorgefunden haben, und etliche andere Umstände. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist, daß der Reformator an Schlagfluß plötzlich verschieden sei — also nicht durch Selbstmord, aber auch nicht in recht erbaulicher Weise, wie die Protestanten ihren Helden sterben lassen. Grabinski schreibt objektiv, klar und besonnen, ohne zu reizen und zu verunglimpfen. Mit Nikolaus Paulus stimmt er nicht überall überein, und wohl mit Recht, bei Grisar bedauert er, daß er in seinem Monumentalwerk Luthers Tod nicht eingehend behandelt hat. Historisch ist die Frage wohl gelöst, ein anderer Nutzen aber dürfte nicht zu erwarten sein.

Uinz.

Dr M. Hiptmair.

- 5) **Katholisches Religionsbüchlein für die unteren Klassen der Volksschulen.** Von Wilhelm Pichler, Katechet in Wien. Mit farbigen Bildern und Zeichnungen von Philipp Schumacher. (118 S.) Wien 1913, Katholischer Schulverein. K 1.—

Die Instruktion des österreichischen Gesamtepiskopates vom Jahre 1897 schreibt für die Unterstufe des Religionsunterrichtes an Volksschulen, also für die ersten drei Jahrgänge, den kleinen Katechismus (approbiert 1894) als Lehrbuch vor. Da die Kinder im ersten Jahre noch nicht lesen können, soll der Unterricht in demselben vorwiegend geschichtlich sein und nur durch mündliche Erzählung vermittelt werden, wobei bildliche Darstellungen eine höchst wünschenswerte Unterstützung bieten können. Geschichtlich ist auch zum großen Teile der Katechismus; im übrigen ist er irgendwie systematisch. Das vorliegende Büchlein ist in seiner Gänge vorwiegend geschichtlich. Was aus der Glaubens- und Sittenlehre oder an Gebeten, Liedern und Sprüchen aufgenommen ist, verteilt sich zwischen die Erzählungen, je nachdem in diesen Anknüpfungspunkte zu finden sind. Vom Wortlaute des Katechismus und ebenso der gebräuchlichen biblischen Geschichte (von Panholzer) wird sehr oft abgegangen. Das Hilfsmittel bildlicher Darstellungen ist ausgiebig verwertet; die Bilder sind meist Verkleinerungen der bekannten, in vielen Schulen eingeführten Schumacherschen Wandbilder. Das Büchlein empfiehlt sich den Katecheten ganz von selbst. In Familien wird es namentlich als Bilderbuch geschätzt werden. Ist es aber als Schulbuch zu gebrauchen?

Man blicke auf die erwähnte Instruktion, man betrachte die amtlichen Lehrpläne der einzelnen Diözesen, und die Antwort ist gegeben. Das Büchlein ist unvereinbar mit der Instruktion und den Lehrplänen. Also müssen entweder neue Anordnungen kommen oder das Büchlein hat in der Schule keine Zukunft. Ob Anordnungen zu Gunsten des Büchleins wünschenswert sind? Der Verfasser schreibt: „Möchte doch die vorliegende Arbeit dazu führen, daß ein solches Büchlein in die Hand aller Kinder des zweiten und dritten Schuljahres kommt, um ihnen als Lese-, Lern- und Gebetbuch zu dienen.“ (Chr.-päd. Bl. 1913, S. 253.) Doch macht er selber Vorschläge (Ebenda S. 355—359), wie vor der allgemeinen Einführung des Büchleins die Illustrationen abzuändern wären, Vorschläge, die auch die Abänderung der Schumacherschen Wandbilder einbegreifen und eine baldige Einführung des Büchleins in die Schulen nicht erwarten lassen. Wir möchten aber eine Begünstigung desselben für den Schulgebrauch auch nach Abänderung der Bilder, und zwar wegen des Textes nicht befürworten. Die Lieder stimmen weder in der Auswahl noch im Wortlaute mit den in den Diözesen gebräuchlichen Niederbüchern überein. Das gleiche gilt von den Gebeten: sie harmonisieren nicht mit den Gebetbüchern, welche die größeren Schüler und die Erwachsenen benötigen. Die Spruchverse sind zum Teil poetisch mißlungen. Die Bibelzitate sind gegenüber der Bibel selbst zu stark modifiziert, um noch als Zitate (unter Anführungszeichen) gelten zu können, und widerprechen daher oft jenen Zitaten, welche in Predigten vorkommen, wie auch den Zitaten in den Lehrbüchern der höheren Unterrichtsstufen. Auch in den Kapiteln über Glaubens- und Sittenlehren gibt es Widersprüche gegenüber dem, was auf den höheren Stufen gelehrt wird. Die Tugend erklärt der Katechismus so: „Die christliche Tugend ist eine übernatürliche, von Gott eingegossene Gabe, welche uns dauernd fähig und geneigt macht, das Gute zu tun.“ Wilhelm Bichler sagt S. 25: „Eine Tugend ist eine gute Gewohnheit.“ Und S. 64: „Eine gute Gewohnheit nennt man Tugend.“ Die eine dieser beiden Stellen kommt bei Abraham, die andere bei der Bergpredigt vor. Wie dieses Beispiel zeigt, behandelt der Verfasser einen Lehrgegenstand bei verschiedenen Erzählungen, und zwar oft derart stückweise, daß die Auffindung und Ergänzung eines solchen schwer wird, auch in ganz praktischen Dingen. Um sich z. B. auf die Beichte vorzubereiten, schlägt der Schüler den Unterricht über das Sakrament der Buße auf. Er findet ihn nach der Auferstehung Christi. Aber zunächst nur bis zur Anrufung des Heiligen Geistes. Wie man das Gewissen erforscht, steht nach der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai. Dort sind aber wieder nur die Gebote Gottes behandelt, denn die Kirchengebote stehen nach der Himmelfahrt Mariä und die sieben Hauptsünden nach dem reichen Prasser. Die Reue mit dem Vorsatze steht nach der Sünde Adams. Erst die Beichte kommt wieder beim Sakramente der Buße vor. Von der Genugtuung steht im ganzen Büchlein nichts; nur aus einer Andeutung vor der Anrufung des Heiligen Geistes kann man entnehmen, daß eine Buße zu verrichten ist, die der Priester auferlegt. Die Uebersicht scheint selbst dem Verfasser schwierig geworden zu sein, indem er z. B. ein fünfstrophiges Lied zweimal mittelt (S. 70 u. 86). Es ließe sich noch über die Fragestellung, über die Diktion und dergleichen mancherlei sagen. Oft wird man stark an einen Probekatechismus erinnert, der gegenwärtig den Münchener Katecheten viel Sorge macht. „Was kann Gott?“ heißt es einmal. „Was tun die Engel?“ „Stirbt die Seele des Menschen einmal?“ (Die Kinder werden vielleicht das letzte statt des ersten Wortes betonen.) „War Jesus gezwungen, den Tod zu leiden?“ Solche Fragen entsprechen nicht dem Artikel „Frage und Antwort“ in Koloffs Lexikon der Pädagogik. Einmal liest man: „Später wurden viele Engel hoffärtig und wollten Gott dem Herrn nicht mehr dienen. Gott stürzte sie auf ewig in die Hölle. Den anderen Engeln schenkte Gott noch größeres Glück.“ Oft wird eine Eigenschaft als Name bezeichnet: „Wir nennen die Seele deshalb unsterblich.“ „Wir nennen Gott deshalb höchst gütig.“ Nicht sehr treffend

heißt es S. 44: „Die Zeit vor der Ankunft Jesu nennen wir den Alten Bund.“ Der Alte Bund ist doch zunächst ein Bund, als solcher im Büchlein nicht erwähnt. Nebenbei aber nennt man nicht nur die Zeit, sondern auch die Heilige Schrift des Alten Bundes der Kürze halber den Alten Bund. Das gleiche gilt vom Neuen Bunde, der im Büchlein als die Zeit nach der Ankunft Jesu erklärt wird, obwohl er erst mit dem Tode Jesu zustande kam. Ueber die Bilder möchte ich weniger streng urteilen als der Verfasser selbst. Ich wäre z. B. der Meinung, daß man keineswegs immer den Fußboden sehen müsse. Aber einzelne Bilder, besonders das vom Paradiese, könnten freilich durch bessere ersetzt werden oder einfach wegbleiben. Beim Einzuge in Jerusalem sollte Jesus auf dem jungen Esel reiten, nicht auf dem alten. Bei der Erscheinung vor seinen Jüngern am Tage der Auferstehung sollten nur zehn, nicht elf Jünger gegenwärtig sein. Im ganzen ist der Bilderschnitt wie die Ausstattung überhaupt eine wirksame Empfehlung des Büchleins und kann auch dem Texte die Anerkennung ernster Arbeit nicht versagt werden.

Linz.

Dr Alois Hartl.

- 6) **Pädagogik des heiligen Johann Baptist de la Salle und der christlichen Schulbrüder** in deutscher Bearbeitung von Fr. Petronius Paltram, Mitglied der Kongregation, derzeit Seminardirektor in Feldkirch. (Bibliothek der katholischen Pädagogik. XVII. Bd.) gr. 8^o (XII u. 320) Freiburg und Wien 1911, Herder'sche Verlagshandlung. M. 3.40 = K 4.08; geb. in Leinwand M. 4.40 = K 5.28; in Halbfrauz M. 5.— = K 6.—

Dieses Werk bildet den 17. Band der Bibliothek der katholischen Pädagogik. Dieses rühmlichst bekannte Sammelwerk, von dem nach unserm Erinnern noch sehr wenig in diesen Blättern angezeigt wurde, wird der vollen Aufmerksamkeit des Klerus um so mehr empfohlen, weil es die geschichtliche Tradition der katholischen Pädagogik aufzeigt und weil in unserer Zeit mit ihren — gelinde gesagt — sonderbaren pädagogischen Tendenzen eine Orientierung ganz besonders nottut. Auch auf dem Gebiet der Pädagogik hat ja der Klerus um so mehr auf der Zeitenwacht zu stehen, als es sich dabei um das kostbarste Gut der Menschheit, um die Blüte der Zukunft, die Kinder handelt.

Der vorliegende Band behandelt ein der Erziehung der Jugend mit reichem Erfolge gewidmetes Leben und Unternehmen. Lasalle ist ja seiner Zeit weit vorausgeeilt. „Der Lehrplan der französischen Normalschulen vom Jahre 1851 zählte nicht mehr obligate Lehrgegenstände als der unseres Heiligen nahezu 200 Jahre früher.“ (Einleitung S. 9.) S. 23: „Alles das, was in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit so großem Selbstgefühl und so großer Ruhmredigkeit in unseren Schulen eingeführt wurde, das findet sich schon längst als durchaus natürlich in den Anstalten der Schulbrüder.“ Erinnert sei auch an die Gründung eines Schullehrerseminars, technischer Hochschulen, höherer Gewerbe- und Realschulen und heilpädagogischer Anstalten, in denen er Ideen durchführte, die uns in allernuester Zeit als allernueste amerikanische Errungenschaften gepriesen wurden.

Das Buch enthält nach einer gediegenen Einleitung die Schulanleitung für die Brüder der christlichen Schulen, Anleitung für den Lehrerbildner, die zwölf Tugenden eines guten Lehrers, ferner ein außerordentlich sorgfältig geordnetes Personen- und Sachregister.

Wer sich für die Pädagogik eines auch heute noch verdienstvollst wirkenden Ordens interessiert und auch für seine eigene pädagogische Fortbildung lernen will, greife nach diesem Buche. Für den, der sich mit der Geschichte der Pädagogik beschäftigt, wäre es angenehmer, wenn die Originalausgabe